







**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Fr. Gertraud Jacoby-Braunberg mit Herrn Benno Steinberg-Bromberg. — Fräulein Ernestine Lewinsohn-Brandenz mit Herrn Jacob Klein-Schneidemühl.  
**Geboren:** Herrn Otto Bessau-Allenstein S. — Herrn Jaedel-Grodziskier T.  
**Gestorben:** Fr. Hulda von Suchten, geb. Quasnowsky-Königsberg. — Herr Regierungs-Baumeister Nob. Kramer-Ragnit.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 19. Dezember 1894.  
**Geburten:** Arbeiter Andreas Bierwald T.  
**Aufgebote:** Comtoirist Oscar Korthals mit Margarita Kazmierozak. — Schuhmacher Ferdinand Dyck-Aschbuden mit Henriette Emilie Clara Dyck, geb. Poludniak-Aschbuden.  
**Sterbefälle:** Arbeiter Christof Süß T. 3 J. — Arbeiter-Wittwe Maria Abraham, geb. Janzen, 60 J. Arbeiter Ferdinand Trell T. 1 1/4 J.  
**Donnerstag: Liedertafel.**

**Allgemeiner Deutscher Schulverein**  
 zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande.  
**Freitag, den 21. Dezember d. J., 8 Uhr Abends,**  
 im Speisesaale des Hôtel de Berlin:  
**Generalversammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1) Rechnungslegung.  
 2) Wahl des Vorstandes.  
**Der Vorstand**  
 der hiesigen Ortsgruppe.  
 Bury. Enss. O. Siede.  
 Bandow. Haensler. Schöber.

**Turn-Verein**  
**Sonntag, den 30. d. M.:**  
**Weihnachtsvergügen**  
 in den Sälen der **Bürger-Ressource.**  
 Einladungen sind an den Turnabenden in der Halle anzumelden. Ohne Einladung kein Zutritt.  
**Der Vorstand.**

**Öffentliche Versammlung**  
 der sozialdemokratischen Partei Elbings findet **Donnerstag, den 20. Dezember, Abends 8 Uhr,** im „Kaisergarten“ statt.  
 Tagesordnung:  
 Parteiangelegenheiten.  
**Der Vertrauensmann.**

**Bekanntmachung.**  
 Am 12. November er., Abends zwischen 8 und 9 Uhr ist der Arbeiter **Friedrich Wölke** aus **Bangritz-Colonie** auf dem „kleinen Exerzierplatz“ bezw. der „Reiserbahn“ hier von einem ihm entgegenkommenden Manne, der sich in **Gesellschaft 2 anderer Männer** befand, ohne Veranlassung derart mit einem harten Gegenstand (Flasche oder Messer) auf den Kopf geschlagen, daß er **bewußtlos** ins Krankenhaus hat geschafft werden müssen und dort 14 Tage in ärztlicher Behandlung gewesen ist.  
 Im Interesse der öffentlichen Sicherheit ersuche ich Jedermann, welcher Zeuge dieses Ueberfalls gewesen ist oder sonst Anhaltspunkte zur Ermittlung des Thäters geben kann, insbesondere auch **die beiden Begleiter** des unbekanntem Thäters, sich zu ihrer Vernehmung in diesseitigen Bureau (Landgericht 2 Treppen) einzufinden oder bezügliche **schriftliche** Mitteilung zu den Akten IV. J. 628/94 an mich gelangen zu lassen.  
 Elbing, den 15. December 1894.  
**Der Erste Staatsanwalt.**

**Kragen, Manschetten, Chemisets, Schlipse, Tricotagen**  
 empfiehlt in großer Auswahl  
**Bernhard Thiessen,**  
 Brück- u. Wasserstr.-Ecke.

**Bettfedern und Daunend.**  
**Bettbezüge** in bunt und weiß,  
**Bettsatin,**  
**Bettköper,**  
**Betttdrell,**  
**Bettdecken,**  
**Lakenleinen,**  
**Rolltücher,** abgepaßt mit Borde, Stück 90 J,  
**Staubtücher** Stück 13 J,  
**Handtücher** Mtr. 23 J,  
**Handtücher,** abgepaßt,  
**Scheuertücher** 19, 25, 30, 35 J,  
**Warp,**  
**Damentuche,**  
**Barchend, Flanell,**  
**Boy, Frisaden,**  
 empfiehlt in reicher Auswahl

**Kinder-Hemden** mit Spitzen 20, 23, 28, 30, 40, 50 J,  
**Mädchen-Hemden** aus Hemdentuch mit Spitzen 50, 60, 65, 70, 80 J,  
**Frauen-Hemden** aus Hemdentuch mit Spitzen garnirt 75, 85, 95, 1,00, 1,10, 1,25,  
**Frauen-Hemden** aus Leinen m. Spitzen Stck. 1,25,  
**Damen-Hemden** mit Spitzen 1,60 und 1,85,  
**Barchend-(Pique-) Beinkleider** 1,25,  
**Barchend-Jacken** (weiss Pique) mit Spitzen 80, 1,00, 1,20, 1,50,  
**Nachtröckchen,** bunt, 68, 80 J,  
**Erstlingsjäckch.** in weiß und bunt, Barchend, 38, 45, 55 J,  
**Knaben-Hemden** in allen Größen,  
**Herren-Nacht-hemden** aus Hemdentuch 90, 1,10, 1,20, 1,50, 1,80,  
**Tricot-Unterzüge** für Kinder,  
**Wollene Kinder-Jäckchen,**  
**Wirtschaftsschürz.**

**Bernhard Thiessen,**  
 Brück- und Wasserstraßen-Ecke.

**Katalog gratis.**  
 Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den **ermäßigten Preisen:**  
**Nützliche Vogelarten**  
 nebst ihren Eiern, deren Schutz behördlich angeordnet ist.  
 Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromodruck (Format 32x43 cm).  
**Mehrfach Statt 6,80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.**  
 Ferner als reizendes Präsent:  
**Im Waffenrock:**  
 Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.**  
 Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.  
**Statt M. 6.— für M. 3.— franco.**  
**Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.**

**Alleinige Fabrikanten \* Patent-H-Stollen**  
**LEONHARDT & Co.**  
 BERLIN, N.W. Schiffbauerdamm 3  
 Stets scharf! Kronenritt unmöglich!  
 Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.  
**Warnung:** Der grosse Erfolg, den unsere Patent-H-Stollen errungen, hat Anlass zu verschiedenen werthlos. Nachahmungen gegeben. Man kaufe daher unsere stets scharfen H-Stollen nur von uns direct, oder in solch. Eisenhandlung, in deren u. n. s. er Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist. Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

**Die Gartenlaube**  
 Illustrirtes Familienblatt.  
 Vierteljährlich 1 M. 75 Pf.  
 Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.  
 Romane und Erzählungen hervorragender Autoren.  
 Belehrende Artikel aus allen Wissensgebieten.  
 Künstlerische Illustrationen. Jährlich 14 Extra-Kunstbeilagen.  
**Probe-Nummern** sendet auf Verlangen gratis u. franco  
 Die Verlagshandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Ein **Harmonium** oder ein **Pianino** wird auf 6 Monate zu miethen gesucht. Ruhiger Stand und sorgfältige Schonung wird zugesichert. Offerten mit Preisangabe unter **K. 500** an die Expedition d. Btg. erbeten.

**An unsere Leser!**  
 Weihnachten ist vor der Thür! Ueberall taucht die brennende Frage auf „Was soll ich schenken?“ Je größer die Wahl, um so größer auch die Qual. Um unseren Lesern die Wahl zu erleichtern, die Qual zu ersparen, haben wir mit Hermann Hilger Verlag in Berlin einen Vertrag abgeschlossen, der uns in die angenehme Lage versetzt, Ihnen das „Universal-Konversations-Lexikon“ von Joseph Kürschner zu 1/4-1/6 des wirklichen Werthes zugänglich zu machen, nämlich zum  
**Preis von nur 3 Mark.**  
 Der starke, solid gebundene Band von stattlichem Aussehen enthält ca. **2600 Spalten und ca. 2500 Illustrationen** aus allen Gebieten. Das Buch ist eine eben erschienene, vollständig neu bearbeitete Auflage von Kürschners 1888 herausgegebenem „Quart-Lexikon“, das in den hervorragendsten deutschen Zeitschriften die wärmste Anerkennung fand. Es vereinigt in glücklicher Weise mit der großen Fülle des Stoffes, der die **Beantwortung von 100000ten von Fragen** sichert, einen ansprechenden Umfang und billigsten, in Anbetracht des Gebotenen bisher nie dagewesenen Preis, orientirt schnell und erhöht das Verständniß des Lesers durch die beigegebenen Illustrationen. Unter diesen finden sich allein über 500 Wappen von Städten und Staaten, die hervorragendsten Orden und Flaggen, Gestalten der Mythologie, Waffen, Pflanzen, Zoologisches u. u., vor allem aber auch **über 600 Porträts hervorragender Personen aller Zeiten und Stände.**  
 Das Werk ist als Geschenk für jedes Alter, jeden Stand, jede Lebenslage geeignet und wird überall seinen Gebern warmen Dank einbringen, empfiehlt sich aber auch **Jedermann zur Anschaffung für den eigenen Gebrauch!**  
**Kürschners Universal-Konversations-Lexikon** ist gegen Erlegung von 3 Mark in unserer Expedition zu haben. Nach auswärts versenden wir 1-3 Expl. in ein Packet verpackt, wenn uns der Preis in Briefmarken oder per Postanweisung, zuzüglich 35 Pfg. für Verpackung und Porto zugeht, postfrei. Im Hinblick auf die starke Nachfrage bitten wir **schleunigst** zu bestellen.

**Wer hustet** kaufe nur die ächten **Tietze's Zwiebel-Bonbons** welche sofort Linderung verschaffen. Packet mit Zwiebel-Schutzmarke 25 Pfg. Zu haben in **Elbing** bei Herren **Julius Arke, Max Reichert, Apotheker.**

\* Für \*  
 \* bevor \*  
 \* stehende \*  
 \* Weihnachten \*  
 \* empfehle als sehr \*  
 \* passendes Geschenk \*  
**\* Visiten - Karten \***  
 \* in tadelloser und geschmackvoller \*  
 \* Ausführung zu billigen Preisen. \*  
 \* Bestellungen bitte recht- \*  
 \* zeitig aufzugeben. \*

pro 100 Stück von Mk. 1 an.

**H. Gaartz'**  
 Buch- und Kunst-Druckerei.  
**Visitenkartentäschchen gratis.**

**Gänsebrüste und Keulen ohne Knochen, Rügentalder Cervelatwurst, Landwurst**  
 empf. **Adolph Kellner Nachf.**

**Schweizerische Spielwerke**  
 anerkannt die vollkommensten der Welt.  
**Spieldosen**  
 Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. Alles mit Musik. **Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke, empfiehlt die Fabrik**  
**J. H. Heller in Bern (Schweiz).**  
 Nur direkter Bezug garantiert für Echtheit; illustrierte Preislisten sende franko.  
**28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.**

**Schwanen-Gänsefedern,** bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunend., a Pfd. 2 M. hat abgegeben **Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oberbruch).**

**Kreuzsaitige Pianos** in solider Eisen-construction mit bester Reputations-Mechanik.  
**C. J. Gebauer**  
 Königsberg i. Pr.  
 vorzüglich geeignet für Unterrichts- und Übungszwecke von M. 450.- ab.

**Champagner-Offerte!**  
 Wegen Mangel an Lagerraum versendet 25/1 **Rl. Germania-Sect** in ganz **vorzüglicher** Qualität für **Rm. 24** franco jeder Bahnstation unter **Nachnahme**  
**L. C. Fenske, Thorn.**

**Der Automat**  
 D. R. P.  
 Dieses neu erfundene Instrument, das am Rückhale jeder Hose angebracht werden kann, macht Hosenknöpfe u. Knöpfe vollständig überflüssig. Die Vorteile sind augenfällig, denn nicht nur, dass man der Unbequemlichkeit des An- und Abknöpfens der Hosenknöpfe entzogen ist, wird auch die ganze Haltung des Körpers eine viel freiere und annehmlichere, da „der Automat bei jeder Bewegung des Körpers, sogar bei jedem Athemzuge nachbleibt. Unentbehrlich für Jedermann, besonders für Turner, Radfahrer etc.  
 Preis M. 1,25, von 2 Stück an Franko-Zusend.  
 Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., 2. Klosterstraße 49/51.**

Den **vollständigen Parlamentsbericht des Tages,** sowie alle Neuigkeiten, die bis 7 Uhr Abends in Berlin bekannt werden, versendet schon mit den **Abendblättern** die **Freisinnige Zeitung** begründet von **Eugen Richter.** Zudem ist die „Freisinnige Zeitung“ das reichhaltigste und bestunterrichtete Organ in allen Fragen der inneren Politik.  
 Man abonniert bei allen Postanstalten auf die „Freisinnige Zeitung“ pro I. Quartal 1895 für **3 Mark 60 Pf.** Neue Abonnenten erhalten gegen Einbindung der Postquittung an die Expedition, Berlin S. W., Zimmerstr. 8, die noch im **Dezember** erscheinenden Ausgaben gratis.

**Dank.**  
 Mehrere Jahre litt ich an einem furchtbaren Magen- und Leberleiden, verbunden mit Darm-Katarrh. Ich stand schreckliche Schmerzen aus und brachte viele Nächte schlaflos zu und war sogar eine Zeit lang vollständig arbeitsunfähig. Alle Mittel verfrucht ich ohne jeden Erfolg; ich konsultirte viele Aerzte, welchen es aber trotz vieler Mühe nicht gelang, mich von den Leiden zu befreien. Schließlich auf den Rath eines Bekannten wandte ich mich an den **homöopath. Arzt Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsgasse 6,** welcher mich schon in kurzer Zeit von meinem Leiden befreite. Ich kann deshalb Herrn Doktor Volbeding nicht genug danken und empfehle denselben allen leidenden Menschen.  
 Speldorf b. Mülheim a. d. Ruhr.  
**Friedr. Varlen.**  
 Heute Nachmittag Familien-Salon vergeben. **Hôtel Rauch.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 297.

Elbing, den 20. Dezember.

1894.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

8)

Der jetzige Oberst Rittenbach war in seinen jüngeren Jahren solch' eine Art von Attila gewesen. Daß seine Familie ihn nicht mit Glücksgütern hinlänglich versehen hatte, damit er seiner edlen Abstammung gemäß aufstreten könne, hatte er für eine Malice des Schicksals betrachtet und konstruirte sich aus dieser Auffassung heraus einen Freibrief zum Kriege gegen alles, was in seinen Augen eine ungerechtfertigte Bevorzugung genoß, und das war vor allem jenes verhaßte Bürgerpack, das ohne angeborenes Degenrecht nicht nur Wohlleben genoß, sondern auch die Frechheit besaß, den bevorrechteten Klassen sich gleichstellen zu wollen. Kein Offizier der Armee legte eine beleidigendere Verachtung gegen die Rekruten aus den besseren Ständen an den Tag, als Edmund's Vater, der die Verletzung der empfindlichsten Sitten namentlich der Einjährigen aus dem reichen Handelsstande geradezu als Unterhaltung trieb und dabei schlau genug war, sich innerhalb jener Grenze zu halten, welche das Reglement zieht. Aber wer konnte dem damaligen Lieutenant aus seinem Dienstkeiser einen Vorwurf machen, wenn er zum Beispiel die Rekruten seines Zuges in Betreff ihrer Propretät besichtigte und dabei sich die Hände eines Einjährigen, der vielleicht der Sohn eines reichen Bankiers war, zeigen ließ, ob sie auch ordentlich gewaschen seien. Und solche „Scherze“ waren bei dem eifrigen Offizier an der Tagesordnung.

Umsomehr mußte es auffallen, daß Rittenbach einmal eine sichtlich Ausnahme mit einem jungen, nicht einmal aus einem reichen Hause stammenden Kaufmanne, Oskar Bollmann, machte. Er behandelte denselben mit rücksichtsvoller Gesittung, welche glücklicherweise die Durchschnittsgewohnheit der Offiziere der Armee gebildeten Leuten gegenüber ist. Man hatte Rittenbach wiederholt Unterhaltungen mit dem jungen Kaufmanne pflegen sehen, der sich seiner fortdauernden Gemogenheit auch dann noch erkeute, als Bollmann gegenüber diesmal ein anderer Offizier — Herr von Mayen, den wir jetzt als Agnesens Vater kennen — die Rolle des provocirenden Peinigers übernommen zu haben schien. Bei diesem war freilich eine Sandhabe geboten, die zur Erklärung dienen

konnte. Herr von Mayen sowohl wie Oskar Bollmann bewarben sich gleichmäßig um die Gunst des schönen und reichen Fräuleins Olga Heßdorf, die Tochter des verstorbenen Advocaten. Wie man glaubte, hatte der junge Kaufmann die größere Aussicht, die Belumwordene heimzuführen; ja man munkelte sogar in den Kreisen der Bekannten davon, daß Oskar Bollmann und Olga Heßdorf ein Paar werden würden, sowie Oskar seiner Militärpflicht genügt hatte. Diese schönen Träume, wenn die Beiden sie wirklich hatten, gingen aber — wie wir bereits wissen — nicht in Erfüllung, denn jener Oskar Bollmann kam ja auf eine Festung und später außer Landes. Olga Heßdorf aber wurde die Gattin Herrn von Mayen's, des jetzigen pensionirten Oberstleutenants, und die Mutter Agnesens.

Welche Rolle bei jenen Geschichten, die so schlimm für den armen Bollmann ausgefallen, der jetzige Oberst von Rittenbach gespielt hatte, war niemals zur öffentlichen Kenntniß gelangt; dennoch aber munkelte man in den Kreisen, in denen man jene grausame Mater der im letzten Momente eingestellten Execution besprach, daß Rittenbach an dem ganzen Vorfall e, um dessentwillen der Delinquent bestraft werden sollte, einen bedeutenden, ja man sagte, sogar größten Antheil habe.

Mr. Richardson schüttelte die bestrickenden Traumgebilde ab, die ihn gefangen zu nehmen drohten, undbeschäftigte sich mit den Vorkehrungen, die er noch zum heutigen Feste des Prinzen zu machen hatte.

Es ist eines der Privilegien einer so hohen Stellung, wie die des Prinzen Kober ist, daß der Träger derselben nicht dem Gesefsbuche der gesellschaftlichen Etikette unterworfen ist. Um Damen als Gäste bei sich zu sehen, bedarf der Mann sonst einer Frau; ohne sie darf nach den geheiligten Canons der Sitte keine andere Frau die Gesellschaftsräume des Hauses betreten. Es ist, als ob die Frauen — denn diese und nicht die Männer haben dieses Gesefz gemacht — ihren Schwestern nur dann trauen, wenn sie dieselben unter dem scharfen Auge peribölicher eiferluchtiger Beobachtung haben. Eine einzige, wenn auch selbst nicht ganz tactfeste Frau gilt als Schirm für hundert Damengäste, während hundert der hochachtbarsten Männer noch nicht als hinreichend erachtet

werden, um einer Dame einen Besuch in einem hausfrauenlosen Hause zu gestatten. — Ein Prinz leidet nicht unter diesem Geseze. Vermuthlich gelten Prinzen als geborene Beschützer der Frauentugend; jedenfalls aber ist es Damen, ohne daß sie deshalb Gefahr laufen, als emancipirt von ihren lieben Mätschwestern ans Kreuz geschlagen zu werden, gestattet, den Einladungen eines unermühten Prinzen Folge zu leisten. War in P. schon an und für sich ein Prinz „Caviar“ für die „Gesellschaft“, so kam hierzu noch der bemerkenswerthe Umstand, daß das Fest des Prinzen Kaver auf der Besizung jenes räthselhaften Fremden stattfand, für den sich die Damen in P. — wenn sie es auch wohl nicht offen eingestanden — doch sämmtlich mehr oder weniger lebhaft interessirten. In dem geheimnißvollen Lichte, in welchem seine Ankunft in P. erschien, man wußte gar nicht recht woher, in dem mysteriösen Ankaufe von Villa Wohlgelegen, endlich in den von der Geschwähigkeit weitergetragenen Erzählungen über das Fabelhafte der neuen inneren Ausstattung der Villa, in dem auffallenden Verhältnisse des Prinzen zu dem rang- und titellosen Fremdling lagen so viel Reize, welche die Phantasie anregten, daß weitauß bei der Mehrzahl der zum Erscheinen sich rüstenden Damen das Interesse viel mehr auf Mr. Richardson und dessen persönliche Bekanntschaft gerichtet war, als auf den Prinzen Kaver, der sich ohnedies, trotzdem er ein Prinz war, keiner großen weiblichen Sympathien erfreute. Freilich — äußerlich durfte sich diese Stimmung nicht verrathen — noblesse oblige. Dieser Australer sollte es dennoch hüßen — dachten die meisten — daß er es gewagt hatte, zu zeigen, wie wenig ihm an der „Gesellschaft“ in P. gelegen sei.

#### Achtes Kapitel.

„Glück in der Liebe, Unglück im Spiele!“ hatte Edmund von Rittenbach anfänglich gedacht, als er im Hotel de l'Europe an den gewandten lebenswürdigen Marchese Roskopf sein Geld im Spiele verlor. Der Marchese nahm übrigens seinen Poin'eurs das Geld mit solcher verbindlichen Grazie ab, er spielte überhaupt mit solcher Coulang, daß man garnicht so recht dazu kam, ärgerlich zu werden, wenn das Glück ihn so hervorragend begünstigte. Er hatte die anwesenden Gäste längst schon „ausgebentelt“ und recht ansehnliche Summen lagen offen neben ihm, dem glücklich gewesenen Banquier; aber er mochte von seiner Befugniß, das Spiel abzubrechen, keinen Gebrauch, sondern erklärte sich mit Vergnügen bereit, Rebanché zu geben. Er ließ mit der verbindlichsten Miene auf Wort pointiren und zahlte, im Falle der Pointeur gewann, unweigerlich in blankem Gelde aus, statt abzurechnen; kurzum, er spielte mit jener Noblesse, welche zu erkennen giebt, daß man zwar Freude am Spiele, wohl auch Freude am Gewinne habe, daß man aber selber nicht wünsche, daß dieses Glück gar zu verhängnißvoll

rückwirke auf die Partner. Edmund Rittenbach war aber hitzig geworden; „er ließ seinem Gelde nach“, wie man im Spieljargon sagt, wenn ein Spielernovize gehabte Verluste durch nachfolgende Erhöhungen seiner Sätze wieder einzubringen versucht, und kam in Folge dessen in den für seine Verhältnisse unerhörten Verlust von fünfhundert Louis'd'ors auf Ehrenwort.

Nun ist es mit den Spielschulden ein eigen Ding. Sie gelten, wie allgemein bekannt, als Ehrenschulden. Im Grunde genommen sind es nämlich gar keine Schulden, und ein advocatisches Gewissen wird ihre Bezahlung überhaupt lächerlich finden. Wer wird, folgert diese Art von Auffassung — eine Schuld bezahlen, wegen welcher der Gläubiger niemals klagbar werden kann? Aber eben weil diese Art von Schulden gar keine Sicherheit für den Gläubiger bietet, als den guten Willen des Schuldners, eben darum hat die Gesellschaft den Spielschulden den Vorzug der Ehrenschulden zuerkannt, wodurch dieselben eines Privilegiums sich erfreuen, wie sonst keine Verpfändung. Nach den Bestimmungen des Spielcodex tritt gegen die Pflicht der Zahlung einer Spielschuld innerhalb vierundzwanzig Stunden nach ihrer Contrabirung jede andere Rücksicht in den Hintergrund. Man darf seinem Diener die Auslagen, der Wäscherin den Lohn, dem Kellner die getrunkene Tasse Kaffee schuldig bleiben, gleichviel; das verspielte Geld aber muß man sofort bezahlen oder — sich todtstießen. In diesem letzteren Falle gilt man dann als „ein ehrenhafter Kerl“, während man als das Gegentheil erscheinen würde, wenn man eine Spielschuld wie eine andere Schuld nach Maßgabe seiner disponibeln Mittel sollte berichtigen wollen.

Daß ein Sohn des Obersten von Rittenbach unmöglich anders denken konnte, als in Gemäßheit dieser traditionellen Auffassungen, war sonnenklar, und daß, als Edmund an jenem Spielabende spät das Hotel de l'Europe und den glücklichen Spieler Marchese Roskopf verließ, er es mit der Selbstbeheuerung that: morgen muß ich fünfhundert Louis bezahlen oder mich todtstießen, versteht sich nach der Lage der Verhältnisse von selbst.

Fünfhundert Louis'd'or sind aber für einen Mann, der nicht wohlhabend ist, schon eine Summe, um dreckwillen er Kopfweh haben darf.

Welcher Art am Tage nach der verhängnißvollen Spielpartie der erste Versuch Edmund's, sich die nöthige Summe zu verschaffen, gewesen war und wie er ausfiel, wissen wir aus dem Berichte, den Paul Holzner seinem Gebieter abgestattet. Edmund hatte den schuldigen Betrag bei dem Geldverleiher Aaron zu borgen versucht, hatte aber von demselben eine abschlägige Antwort erhalten.

Noch nicht genügt genug über die Manipulationen der niedrigen Bucherseele, welche eine Gemerle daraus machen, die Unerfahrenheit und den Leichtsinne der jungen Herren auszubeuten, rannete Edmund von einer

solchen Creatur zur andern, dabei durch abschlägige Antworten ebenso roth niedergeschlagen, wie durch entgegenkommende Aeußerungen schnell der schönsten Hoffnungen voll. Er kannte diese Gauner eben nicht und war darum auch nicht vertraut mit der Art, wie mit ihnen umgegangen werden muß. Sie, die Herren Geldgeschäfter, waren wohl erbötig, „ein Geschäftchen“ mit dem Lieutenant Rittenbach zu machen, denn so viel sie ihn und seine Verhältnisse kannten — und diese Raubbögel der Gesellschaft führen eine scharfe Polizei — war er für eine bescheidene Summe „gut“, aber für fünf-hundert Louis? Und zwar in Baar? Nein. Wohl sagten ihm mehrere, daß sie das Geschäft unbedingt machen würden, wenn sie nur gegenwärtig genug Cassa hätten; ja einzelne erklärten, daß sie bereit seien, um dem Herrn Lieutenant ihre Dienstbereitwilligkeit zu zeigen, das Geschäft wirklich und zwar augenblicklich abzuschließen, nur daß sie die Valuta nicht in Baar auszahlen könnten, dafür aber gangbare Waaren liefern würden, die „unter Brüdern“ fünf-hundert Louisd'or werth seien. Edmund erhielt auf diese Weise „zwei fehlerfreie Pferde edelster Race“, drei „Falgemalde berühmter Meister“, eine Parthie „französischen Chamadagner, echter Eltquot“, dergleichen Bordeaux „aus den allerfeinsten Lagen, „importirte Habannas, „abge-laerte Primawaare“ u. s. w. angeboten, alles zusammen gegen ein Solawechselchen auf Ehrenwort. — Obwohl Edmund nicht wußte und auch nicht ahnte, daß alle diese für fünf-hundert Louis in seinen Besitz übergehenden Gegenstände zusammen keine fünfzig Louisd'or Werth hatten, so refusirte er glücklicherweise das lockende Anerbieten, weil er doch soviel Einsicht in die Verhältnisse hatte, um zu begreifen, daß, wenn es den Wucherern noch nicht gelungen war, die betreffenden Dinge an den Mann zu bringen, es ihm, dem geschäftsunkundigen Offizier, wohl noch schwerer glücken werde, und er mußte ja heute das baare Geld für den Marchese haben. Diesem konnte er nicht die Racepferde, die Meisterwerke, die Weine und Cigarren an Zahlungsstatt anbieten.

Erreichte Edmund auf diese Art in Ansehung seines Vorhabens nichts, so zog er sich andererseits einen weiteren Nachtheil zu. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in den Kreisen der sogenannten „Halzabschneider“ die Kunde: der Lieutenant v. Rittenbach steck in der Tinte. Daß er, der bisher in rangirten Verhältnissen gelebt hatte, gleich mit einer für ihn hohen Summe darin steckte, machte ihn in den Kreisen jener Leute sofort völlig creditlos, und vom Mittag jenes Tages an, nachdem „die Judenbörse“, wie man die Kaffeehauszusammenkünfte der Geldleute nach Tisch zu nennen pflegte, vorüber war, war Edmund in Bezug auf seine Solvenz derart verschrieen, daß er für keine zehn Louisd'or mehr Credit hatte.

Stunde auf Stunde verrann so zwischen schwachem Hoffen und ängstlich-m Furchten.

Dem Vater sich zu offenbaren, hatte Edmund nicht den Muth. Daß der Vater nicht in der Lage sei, mit einer Handbewegung oder einem Federzuge über die benötigte Summe zu verfügen, wußte Edmund sehr gut, aber daß der Vater, wenn es um jeden Preis sein mußte, diese Summe aufzubringen vermochte, unterlag keinem Zweifel. — Ja, einer der Wucherer hatte Edmund geradezu gesagt, daß das Geld bereit sei, „menn der Herr Oberst mit Unterschriften.“ Edmund war noch zu unerfahren, um zu begreifen, was der Wucherer mit dem Besitze hatte sagen wollen: „Ich will die Unterschrift nicht holen bei Ihrem Herrn Vater; es genügt mir, wenn Sie mir dieselbe bringen.“ Edmund verstand nicht, daß der Wucherer ihn damit einlod, des Vaters Unterschrift zu fälschen, und daß des Wucherers Sicherheit für das Darlehen alsdann darin bestehen sollte, daß an seinem Schwelgen, an der Verheimlichung der Unterschrift, der ehrliche Name des Hauses Rittenbach hinge. — Vielleicht, daß Edmund in seiner gerechten Entrüstung, wenn er den Antrag verstanden hätte, dem Manne die Möglichkeit benommen hätte, ihn jemals zu wiederholen; — vielleicht — denn nichts läßt schneller Abstumpfung gegen die Verührung mit der Gemeinheit zurück, als die Nothwendigkeit, borgen zu müssen. Ein Vorger, ein Sorger, sagt das Sprüchwort; in Wahrheit ist es mehr als das: der Vorger wird mit Nothwendigkeit ein charakterloser Mensch.

An seinem eigenen Sohn erlebte der Oberst die Folgen jener unbändigen Skepsis, die er sein ganzes Leben hindurch mit einer gewissen Behaglichkeit zur Schau gestellt hatte. Edmund hatte kein eigentliches kindliches Vertrauen zu dem Vater; woher hätte es auch kommen sollen? Jene rückhaltlose Kindesoffenherzigkeit, die selbst bei dem größten begangenen Unrechte den Vater zum vornehmlichsten Vertrauten macht, kann da nicht entstehen, wo der bis zum Hals in dem ausflügelnde Verstant auf Kosten der Eigenschaften des Gemüthes von Kindesbeinen an angeregt wird. Ja, vielleicht würde Edmund jedem Fremden eher seine Lage ehrlich mitgetheilt haben, als seinem Vater, trotzdem, wenn irgend Jemand ihn retten konnte, es nur der Vater war.

Die eine wichtige Angelegenheit — nach Edmunds Auffassung im buchstäblichen Sinne des Wortes seine Lebensfrage — drängte mehr oder weniger alle übrigen Gedanken des Lieutenants in den Hintergrund. Nur ab und zu tauchten die Mahnungen an den kommenden Abend vor seinem inneren Auge auf. Ohre den gefährlichen Zwischenfall mit der Spielschuld an den Marchese Rospoli würde Edmund sicherlich in ganz anderer Weise die Bedrücklichkeiten empfunden haben, in die er durch die widerstreitenden Ansprüche gereth, wie auf der einen Seite sein Vater, auf der andern seine Liebe zu Agnes erhob. Seines Vaters Verlangen war, lieber einer Zurechtweisung des

Commandirenden sich auszuzeigen, als die Soiree des Prinzen in Wohlgelegen zu besuchen; seine Neigung zu Agnes zog ihn aber dahin, denn die Familie von Mohen — Vater, Mutter und Tochter — sollte dort erscheinen.

Als Edmund an jenem Ballabend des Gouverneurs, an dem Agnes „in die Welt trat“, von dem schönen Mädchen sich verabschiedete, hatte er noch eine seltsame Minute unbelauschten Zwiesgesprächs sich erlistet. Es war in der Garderobe; Papa und Mama hüllten sich eben noch in die schützenden Ueberkleider, als Edmund all' seine Kühnheit zusammennahm, um noch ein Wörtchen an Agnes zu richten.

(Fortsetzung f. lgt.)

## Männigfaltiges.

### — Ueber die Geschichte der Fächer.

Die Saison der Festlichkeiten und Bälle hat begonnen, und wenngleich das bevorstehende Weihnachtsfest mit seinen Handarbeiten und Einkäufen auch momentan diese Lustbarkeiten unterbricht, so giebt es doch wiederum besonders der weiblichen Jugend Gelegenheit, sich von Eltern und Verwandten Fächer, die unüberwindliche Waffe aller Ball-Schönen, bescheeren zu lassen. Aus diesem Grunde dürfte es gerade jetzt nicht uninteressant sein, zu erfahren, woher die Erfindung dieses wichtigen Toilettegegenstandes stammt und seit wann sie in Mode besteht. Die undankbare Nachwelt hat uns über den Erfinder dieser anmuthigkoketten „Waffe“ leider in vollständiger Ungewißheit gelassen; nach einer allerdings unverbürgten Sage aber sollen Fächer aus Palmzweigen bereits beim Thurmbau zu Babel in Gebrauch gewesen sein. Das Alterthum kannte in der That schon zwei Arten von Fächern; der zum gewöhnlichen Gebrauch gegen die sengenden Sonnenstrahlen jener heißen Länder dienende bestand aus Baumbllättern oder Federn, und der sogenannte Luxusfächer, der Macht und Würde repräsentirte, war aus den verschiedensten Stoffen gefertigt und kunstvoll durchwirkt. In dem Palast zu Theben finden wir den egyptischen König Rhamses III. dargestellt, umgeben von den Großen seines Reiches, die in ihren Händen halbkreisförmige Fächer mit langen Stielen halten. Die Fächer der Araber zeichneten sich durch besonders lebhaftes Farbenmalerei aus, auch waren die Stiele derselben mit Sinnprüchen und anderen Inschriften verziert. Nach Eurpides, Virgil und anderen Schriftstellern des Alterthums waren bei den Griechen und Römern Fächer in Form eines Wegerichblattes und später solche aus Pfauenfedern im Gebrauch, die meist von den Sklavinnen gehandhabt wurden,

um der Herrin Kühlung zuzuwenden. Von den Zeiten Caesars bis zu den Kreuzzügen läßt uns die Geschichte der Fächer so ziemlich im Dunkeln, doch wissen wir, daß die Kirche bei ihren Ceremonien sich solcher mit kostbaren Steinen geschmückter Gegenstände bediente und auch Klöster Fächer von bedeutendem Werthe aufzuweisen hatten. Das zwölfte Jahrhundert machte den Gebrauch der Luxusfächer zur allgemeinen Mode sowohl für Herren wie für Damen. Auf Stielen aus Elfenbein, mit kostbaren Steinen ausgelegt, befanden sich Wedel von Straußen-, Pfauen- oder Papageienfedern. Die Damen trugen diese Fächer, vom Gürtel herabhängend, an goldenen Ketten. Aus der letzten Hälfte des XVI. Jahrhunderts datirt die Mode der monströsen Fächer, wahrhafte Sonnen- und Lichtschirme. Eine anderweite Ausartung waren zu derselben Zeit die Damen-Fächer in Italien, welche die Form von Fahnen hatten und aus Goldstoff oder mit Stickerei verziertem Seidenzeuge bestanden. Bis ins XVII. Jahrhundert hinein erhielt sich die Mode der voluminösen Fächer, und die Fabrikation nahm einen solchen Aufschwung, daß die Fächermacher in Deutschland eine freie Kunstgenossenschaft und in Frankreich eine Zunft bildeten, die unter König Ludwig XIV. besondere Privilegien erhielt. Die Dimensionen der Fächer verringerten sich zwar im folgenden Jahrhundert, jedoch arteten die Liebhaberei und der Luxus derselben in eine wahre Manie aus; aber die französische Revolution, die mit allem alten Pops, auch mit den Moden aufräumte, trug den Fächer zu Grabe und ließ ihn auch bis heute noch nicht die angestammten Rechte der früheren Jahrhunderte zurückerobern. Bevor wir zum Schluß kommen, noch einige Worte über die Fächermode in China, wo die Kunst schon vor Jahrtausenden eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, die uns noch heute voll Staunen erfüllt. So verfertigte man auch dort schon zu Anfang der christlichen Zeitrechnung die köstlichsten Fächer aus Seide mit Stickerei oder aus Federn. Die Fächer des XIX. Jahrhunderts sind klein, handlich, elegant und dennoch gegen frühere Zeiten einfach. Er dient nicht nur auf Bällen als ein wichtiges Hilfsmittel der Kofetterie und hat seine eigene Sprache — die Fächersprache —, sondern wird auch auf Promenaden wie in Theatern getragen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz  
in Elbing.